

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 12 (1867)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XII. Jahrg.

Samstag, den 19. Januar 1867.

N. 3.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzelle 10 Rpn. (3 Fr. oder $\frac{4}{5}$ Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Nebsamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu addressiren.

Der Schreibekrampf.

(Von P. V.)

Die Einführung der Stahlfedern in die Volksschule ist eine Wohlthat, welche nur diejenigen Lehrer völlig würdigen können, die schon vor 20 Jahren und mehr den Schreibunterricht haben ertheilen müssen. Es kostete schon Mühe, gute Gänsekiele aufzutreiben; auch die Federmesser thaten nicht immer den gewünschten Dienst; allein auch vorausgesetzt, daß Federmesser und Kiele ganz nach Wunsch waren, so kam eben jedes Jahr der leidige Winter, wo Federn bei Licht geschnitten werden mussten. Von Petroleum wußte man nichts, Moderateurlampen waren auch noch nicht erfunden, und das Öl- oder Kerzenlicht gab meist eine ungenügende Helle. Im Winter machte das Federnschneiden bange Sorgen, besonders wenn des Lehrers Augen nicht mehr die jugendliche Schärfe hatten und der alternde Lehrer die Brille gebrauchen mußte. Ein Zeit rauhendes Geschäft war unter allen Umständen das Federnschneiden; ein undankbares in den meisten Fällen. Der Ruf: „Meine Feder ist nicht gut; die meinige hat Zähne; diese Feder schleift“ u. s. w. ertönte in jeder Schreibstunde von verschiedenen Seiten; wer Disziplin halten und die Schüler fördern wollte, durfte nicht während der Stunde Federn schneiden, der Lehrer mußte stets einen schönen Vorrath überzähliger Federn bereit halten und war ganz zufrieden, wenn derselbe nicht ganz aufgebraucht wurde. Wie leicht ist dagegen heutzutage der Schreibunterricht! Wo die Schulverwaltung für geeignete Federn sorgt, was, beiläufig bemerkt, das Beste ist, da läßt sich so mühelos eine neue Feder aus dem Schädelchen

nehmen und der Schüler ist so schnell befriedigt; gewiß, ein Lehrer, der einmal das Angenehme der Stahlfedern geschmeidt hat, wird schwerlich sich nach der Zeit zurücksehnen, wo die Gänsekiele allein im Gebrauch waren. Namentlich sind letztere dadurch verdrängt worden, daß das Maschinenpapier mit seiner glatten Oberfläche dem Gebrauch der künstlichen Feder Vorschub leistete. Seitdem für die verschiedenen Altersstufen recht brauchbare und sehr elastische Metallfedern verfertigt werden, verschwindet immer mehr jene Angst, die der Einführung der Stahlfedern am meisten sich entgegen setzte: „Eine Stahlfeder macht dem Kinde eine schwere Hand.“ Auch die Verordnung, daß Urkunden und wichtige Dokumente nicht mit Stahlfedern geschrieben werden dürfen, wird schwerlich mehr in Kraft sein, seitdem alle Welt sich der bequemen und überall verbreiteten Stahlfedern bedient. Die Thatssache ist also fest: Die Stahlfedern sind da, sind namentlich für den Lehrer eine große Wohlthat und werden schwerlich so bald wieder verdrängt werden.

Allein — jedes Ding hat seine zwei Seiten; auch die Stahlfedern haben ihre Schattenseite, und damit ist der in der Ueberschrift gemeinte Schreibekrampf berührt. Vor etwa 15 Jahren bemerkte ein Arzt dem Schreiber dies, als von Einführung der Stahlfedern die Rede war: „Ich besorge, die Stahlfedern werden, schon um der Lehrer willen, ihren Eingang in die Schule finden; allein ich fürchte sehr, dieselben werden einen üblen Gast im Gefolge haben, den Schreibekrampf.“ L. Strahlendorff, Schreiblehrer am Kölischen Realgymnasium in Berlin, hat kürzlich eine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Die Entwicklung der Schrift und des Schreib-

unterrichts in der neuern und neuesten Zeit. Studien und Erfahrungen von L. Strahlendorff. Mit zwei lithographirten Tafeln. Berlin 1866. VIII. 108 Seiten. 2 Fr. — In dieser Schrift, die für Lehrerbibliotheken sehr zu empfehlen ist, widerspricht der Verfasser der Meinung, daß der Gebrauch der Stahlfedern einzig und allein den Schreibekrampf hervorrufe, und bringt Beispiele aus den Jahren 1805, 1818 und 1833, wo damals schon Aerzte das Uebel zu heilen versuchten. Nicht nur Kaltwasserkuren, Einreibungen, Bäder seien vorordnet worden, sondern sogar Fontanellen, Durchschneiden einzelner Muskeln und Sehnen des Daumens; allein meist ohne Erfolg. Ein Boulogner Arzt will in neuester Zeit ein ganz eigenthümliches Verfahren zur Heilung des Schreibekrampfes entdeckt haben.

Ob Strahlendorff Recht hat oder nicht, wollen wir unentschieden lassen. Gewiß ist, daß seit Einführung der Stahlfedern in die Schulen mehr als früher über Schmerzen im Handgelenk, im Daumen und in den Fingern geklagt wird. Wenn Schreiber dies lange und sehr schnell zu schreiben genötigt wird, so wählt er heute noch den Gänsefieß, weil die Stahlfeder mehr ermüdet und einen ganz eigenthümlichen Schmerz im Handgelenk hervorruft, der alsbald aufhört, wenn mit Schreiben inne gehalten wird. Als jener Arzt vom Schreibekrampf redete, wußte ich nicht recht, was ich mir darunter denken sollte. Seitdem ich aber an mir selber hie und da nach anhaltendem Schreiben den Schmerz wahrgenommen habe, beobachtete ich auch meine Schüler weit aufmerksamer und forschte nach, ob dieselben nicht über Müdigkeit, Schmerz in den Fingern u. a. zu klagen haben. Häufig habe ich bemerkt, daß nach längerem Schreiben die Schüler mit der linken Hand die ruhende Rechte umspannen, um unwillkürlich der ermüdeten Handwurzel aufzuhelfen. Erst letzte Woche klagte ein größeres Mädchen, es könne nicht mehr schreiben, die Handwurzel thue ihm so wehe, als hätte es die Gliedersucht, und doch lasse ich seit Jahren nicht 2 Stunden nach einander schreiben. Woher kommt es, daß namentlich Mädchen nach Verfluß einer Stunde zu zittern anfangen und dieses Zittern durch ihre Schriftzüge kund thun? Man lache nicht; aber es ist doch die übergroße Anstrengung. Daher mein erster Rath: Der Lehrer lasse unter keinen Umständen die Schüler länger als eine Stunde auf das Papier schreiben. Eine weitere

Notl bereitet die Haltung der Feder. Wenn wir 12 erfahrene, tüchtige Lehrer einzeln fragen würden, welches die richtige Haltung der Feder sei, dürfen wir wohl annehmen, daß das Ergebniß der Antworten sei ein durchaus festes? Schon darin gehen die Ansichten auseinander, ob die beiden zum Halten der Feder nicht nothwendigen Finger, der vierte und fünfte, zurück in die hohle Hand gezogen werden sollen oder nicht. Ein Lehrer verlangt, daß der Zeigefinger straff ausgespannt werden müsse, ein anderer erlaubt eine leichte Biegung. Vom dritten Finger wissen Lehrer und Schüler am meisten zu erzählen; die Hauptregel lautet: Strecke den dritten Finger gehörig aus, daß er mit der linken Kante des Nagels die Feder beinahe berührt. Aber ein Blick auf eine im Schreiben begriffene Schülerklasse lehrt deutlich, daß der dritte Finger gar merkwürdige Haltungen sich erlaubt. Die gewöhnliche, natürliche auf dem Tisch ruhende Hand wird uns am sichersten leiten. Wir sehen niemand, der längere Zeit seine Finger ausstreckt, sondern jedermann hält Zeige- und Mittelfinger etwas leicht gebogen. Darum hält Einsender dafür, es könne dem Schreibekrampf auch dadurch etwas abgeholfen werden, daß den Fingern eine etwas leichtere Haltung, eine ganz geringe Krümmung gestattet wird. Je weniger fest die Feder gehalten wird, je weniger ein Finger, was besonders vom Daumen gilt, einseitigen oder zu starken Druck ausübt, desto mehr wird der Schreibekrampf, wenn er nicht eine Folge des Bielschreibens ist, verschwinden. Es ist schon vorgekommen, daß der Daumen nicht mehr die Kraft zu haben schien, die Feder zu halten und dieselbe sogar fallen ließ, und die genauere Untersuchung, sowie die Beobachtung der Gruben, welche durch den Federhalter dem Finger eingedrückt werden, wies nach, daß der Schüler mit seinem Daumen krampfhaft gegen den Zeige- oder Mittelfinger drückte.

Zur Beobachtung der ersten Spuren des Schreibekrampfes eignen sich am besten die sogenannten Diktirübungen. Der Lehrer merkt bald an den Gesichtszügen, welche Kinder müde sind, und wird auf die Frage: „Was thut Dir denn wehe?“ die verschiedensten Antworten vernehmen. Es sind Schmerzen in den Fingern, in der Handwurzel, im rechten Unterarm, im Oberarm bis zur Schulter. Gewöhnlich verschwinden die Schmerzen, sobald das Schreiben nur wenige Minuten ausgesetzt wird. Je genauer

der Lehrer beobachtet, desto mehr wird er sich wundern, wie manigfach der Schreibekrampf sich äußert. Mancher Leser wird denken: So schlimm steht es denn doch nicht. Einsender bemerkt: Desto besser. Es soll mich freuen, wenn hier und da ein Lehrer durch vorstehende Bemerkungen auf das Vorhandensein eines Uebels aufmerksam gemacht wird, das in seinen ersten Anfängen unscheinbar ist, in seinen Folgen bedenklich wird. Besonders wird es den Einsender freuen, wenn Lehrer, welche den Schülern die erste Anleitung zum Gebrauch der Stahlfeder geben, durch Gegenwärtiges angeregt werden, vorerst auf eine recht brauchbare, elastische Metallfeder zu achten und dann mit allem Ernst eine ungezwungene, natürliche Haltung der Feder zu Stande zu bringen, eine Arbeit, die viel Anstrengung, Treue, Ausdauer und Geduld erfordert, deren Werth aber nicht unterschätzt werden sollte. Es ist leicht, einen Uebelstand zu ignoriren oder zu unterschätzen; eines Mannes und Jugendfreunds Sache ist es, demselben zu begegnen und ihn, so viel Gott Kraft giebt, zu beseitigen.

Über weibliche Erziehung und Bildung in Anstalten.

(Eingesandt.)

Die weibliche Erziehung muß in völligem Einklang stehen mit dem Wesen und der zukünftigen Bestimmung des Mädchens als Gattin und Hausmutter. Diese so einfache Wahrheit wird auch in unserer Zeit immer noch in vielen Familien und weiblichen Erziehungsanstalten übersehen und verkannt. Haus und Schule haben vorerst das ganze Wesen des Mädchens zu erfassen, seinen Geist allseitig zu wecken und auszubilden, ihm durch einen gründlichen Unterricht zu den elementaren Kenntnissen und Fertigkeiten zu verhelfen, welche dasselbe bedarf und die eine sichere Grundlage bilden für die spätere Fortbildung durch Selbsterziehung oder für die Erziehung und den bildenden Unterricht, den die reiser geworbene Tochter etwa in Bildungsanstalten erhalten wird. Die formale Bildung des Mädchens, d. h. die durch eine naturgemäße Erziehung und durch einen entwickelnden Unterricht gewonnene Aus- und Durchbildung des Geistes, des Gemüths- und Willenlebens ist für seine zukünftige Bestimmung weit höher

zu werthen, als das Wissen selbst, wenn auch dieses keineswegs zu unterschätzen ist. Die Tochter, soll sie einst ihre Stellung als Hausfrau und als Mutter der Familie und dem Gesinde gegenüber würdig ausfüllen, muß klar denken und tief fühlen können; sie muß das Wahre, Schöne und Gute mit lebendigem Gemüth in sich aufnehmen und durch ihren Willen mit Freudigkeit zu verwirken sich bestreben. Die religiös-sittliche Erziehung und Bildung ist das Höchste, was der Tochter für ihre zukünftige Wirksamkeit in's Leben mitzugeben ist und was ihr allein Schutz zu gewähren vermag, wenn dasselbe ernst an sie herantritt; ein klares, religiöses Gemüth und eine durch Wahrheit und Tugend geläuterte Phantasie verhelfen ihr zu der idealen Richtung, ohne welche sie so leicht im Kampfe mit dem Leben unterliegt.

Es ist oben bemerkt worden, daß die allseitige Geistesbildung als werthvoller zu bezeichnen sei gegenüber dem Wissen und dem Können. Damit ist nun nicht gesagt, daß die Kenntnisse nicht auch ihren besondern Werth hätten für die Heranbildung der Töchter zu Hausfrauen, besonders in unserer Zeit. Es wird das Wissen aber gar oft von Eltern und auch von Lehrern in Töchteranstalten häufig überschätzt; es wird dasselbe da und dort in einer Weise den weiblichen Zöglingen übermittelt, die mit der wahren weiblichen Entwicklung nichts weniger als harmonirt. Alles rein Systematische in den Realien ist fern zu halten in Töchteranstalten; in Bezug auf den Umfang und die Auswahl des realistischen Stoffes ist weise Rücksicht zu nehmen auf die zukünftige Bestimmung der Tochter; es darf aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde nur das verwerthet werden, was mit derselben sich verträgt und bildenden Werth hat. So verhält es sich mit dem Unterricht in der Arithmetik; dem Kopfrechnen ist mehr Bedeutung beizulegen als dem Zifferrechnen, und dieses ist in Zusammenhang zu bringen mit einer einfachen Hausbuchführung. Was den Töchtern noth thut, das ist 1) eine ihr ganzes Wesen ergreifende, gesunde religiöse Entwicklung, 2) eine tüchtige Sprachbildung; sie sollen durch einen gründlichen, Herz und Geist bildenden theoretisch-praktischen Unterricht dahin gebracht werden, daß Sinn und Verständniß sich bilde für eine gesunde Lektüre, daß sie sich mündlich und schriftlich geordnet ausdrücken und ihre Muttersprache in Wahrheit achten und würdigen lernen.

Werden in einer Lächteranstalt fremde Sprachen gelehrt, so dürfen diese nicht über die Muttersprache gestellt werden; sie sollen, weil unsere Zeit die Be rücksichtigung derselben für viele Lächter verlangt, gründlich behandelt und auch als Mittel angesehen werden zur Geistesbildung. Was ferner noth thut, ist ein tüchtiger Unterricht im Gesang; es liegt in demselben ein wesentliches Mittel, sofern er recht gepflegt wird, die sittlich-religiöse Bildung zu fördern, das Gemüth für alles Schöne empfänglich zu machen und die sittliche Wirkung der Mutter im Hause zu vertiefen. Der spezifisch-musikalische Unterricht darf nicht bevorzugt werden; Erhebliches kann darin ja doch nicht geleistet werden.

Mit Obigem ist noch nicht hinreichend angedeutet das, was den Inhalt der weiblichen Bildung ausmacht; eine viel zu wenig beachtete und gewürdigte Seite derselben bildet die praktische Einführung der Tochter in die Haushwirthschaft, die Ausbildung eines klaren Verständnisses über alles das, was den Haushalt der Familie ausmacht. Der ideale Sinn und die praktische Besfähigung der Hausfrau müssen sich gegenseitig ergänzen; der eine ohne die andere wirkt einseitig; ihre gegenseitige Durchdringung nur giebt ihr Macht, mit Segen und bleibendem Erfolg ihre Bestimmung zu erfüllen. Leider wird in gar manchen Häusern und weiblichen Erziehungsanstalten allein nur Werth gesetzt auf eine einseitige Geistesbildung, bei der Gemüth und Wille leer ausgehen und das Haushwirthschaftliche gar nicht zum Rechte kommt. Unsere Familien- und sozialen Verhältnisse sagen uns nur zu deutlich und ernst, wohin eine solche pädagogische Verirrung führt, — zum Unfrieden in den Häusern unter den Gatten, zum ökonomischen Ruin der Familien und zu einer Kinderzucht, die kein Heil bringen kann, sondern alle Nebel nur vermehrt.

Mit bloßen schönen Phrasen wird aber eine Tochter nie und nimmer in's praktische Leben eingeführt, so, daß sie freudig und gerne Hand anlegt und schaltet und waltet mit Geschick und praktischem Verständniß und dadurch pflanzt unter den Gliedern der Familie haushälterischen Sinn und mehret des Hauses Gewinn. Mit der sorgfältigsten Pflege und Besorgung der weiblichen Arbeiten muß verbunden werden eine eingehende Lehre und Verwerthung alles dessen, was zur Haushaltungskunde — Küche, Keller, Garten, Krankenpflege u. s. w. — gehört. Man entgegnet, „dies sei die Aufgabe der Mutter;

dieser liege es ob, ihre Tochter in den gesamten Haushalt einzuführen.“ Wir geben gerne zu, daß manche Mütter in dieser Richtung hin ihre Pflicht thun; es bleibt aber auch eine unbestrittene That sache, daß eine große Zahl anderer entweder aus Mangel an Verständniß und Sinn, oder aus andern Gründen das versäumen, was ihnen so nahe läge.

Die Schweiz zählt der weiblichen Erziehungs anstalten viele; manche derselben haben durch ihre tüchtigen Leistungen einen wohlgegründeten Ruf erworben. Seit zwei Jahren besteht auch in Rorschach, gegründet durch einen Aktienverein, eine Lächteranstalt, der eine Kommission von mehreren Mitgliedern vor steht, an deren Spitze der evangelische Geistliche von Rorschach, Herr Pfarrer Zollikofer, sich befindet, der sich um die Anstalt durch seine pädagogische Fürsorge, seine Hingabe und erfolgreiche Thätigkeit nicht geringe Verdienste erworben hat. Die Instituts kommission hat es sich auch zur ernsten Aufgabe gemacht, dafür zu sorgen, daß den Töchtern zu einer ihrer Bestimmung entsprechenden geistigen und leib lichen Bildung verholfen wird durch eine sorgfältige Ueberwachung in der Anstalt, durch einen gründlichen, das Wesentliche umfassenden Unterricht, durch zweck mäßige Leibesübungen, durch eine streng methodische Anleitung in den weiblichen Arbeiten und durch eine spezielle sachliche Einführung in das Hausthesen an der Hand einer wohl berechneten Haushaltungskunde. Die Anstaltskräfte geben sich Mühe, die höhere geistige und sittlich-religiöse Durchbildung der Töchter mit dem Praktischen harmonisch zu verbinden und so dem Hause allmälig Mütter zuzuführen, die ihrer Bestimmung mit Einsicht, Geschick und Willen zu entsprechen suchen werden. Wenn auch diese Anstalt erst im Werden begriffen ist, so hat sie doch schon eine sichere Grundlage gewonnen, auf der ihre weitere Fortbildung mit Erfolg vor sich gehen kann. Und die Kommission wacht und sorgt in Treue für die der Anstalt anvertrauten Töchter, damit diese das in ihr finden, was sie für ihre Zukunft und zur Erreichung ihrer höchsten Lebensaufgabe bedürfen.

Ein ausführliches Programm, das bei Hrn. Pfr. Zollikofer zu beziehen ist, giebt über die Organisation und die speziellen Bestrebungen der Anstalt genaue Auskunft.

Mögen diese kurzen Grörterungen dazu dienen, Mütter, Lehrer, Lehrerinnen und Behörden aufs

Neue zu veranlassen, über die Bildung der Löchter unbefangen nachzudenken und sich's recht klar zu machen, was denselben für ihre Zukunft voraus noth thut.

s.

Discussion führte sodann zur einstimmigen Annahme folgender Sätze: 1) Der vorgelegte Plan sei im allgemeinen gut geheißen, und insbesondere werden Gesamtbilder bloßen Einzelbildern vorgezogen; 2) so weit möglich, sollen auf den Bildern bestimmte Vorgänge und Handlungen zur Darstellung kommen, so daß sich in ungezwungener Weise geeignete Erzählungen anknüpfen lassen; 3) es sollen auch verschiedene Landesgegenden mit ihren charakteristischen Eigenheiten berücksichtigt werden, so weit es ohne Beeinträchtigung wichtigerer Zwecke geschehen könne; 4) eine engere Kommission (Direktor Rüegg, Inspektor Antenen und Maler Walther) läßt im Umriß die Entwürfe aussertigen, welche dann einer nochmaligen Berathung der Abgeordnetenkonferenz zu unterstellen sind. — Noch wurden bei einer speziellen Besprechung jeder einzelnen der 10 Tabellen manche Winke ertheilt und Eröffnungen über die finanzielle Seite des Unternehmens gemacht. Der engern Kommission wurde für die vorbereitenden Arbeiten ein Kredit von 500 Fr. unter der Voraussetzung angewiesen, daß die Abgeordneten die Vollmacht dazu von Seite der betreffenden kantonalen Erziehungsbehörden nachträglich auszuwirken vermögen.

Bern. Zur Erstellung eines Bilderwerks für den elementaren Sprach- und Anschauungsunterricht wurde ein weiterer Schritt gethan. Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern nämlich, welche von Anfang an mit dem Projekte, wie es unsren Lesern aus Nro. 48—50 der Lehrerzeitung v. J. bekannt ist, einverstanden war, erließ ein Zirkular an sämtliche kantonale Erziehungsbehörden der Schweiz, um wo möglich ein gemeinsames Vorgehen, wenn nicht aller, so doch mehrerer Kantone zu erzwecken. In Folge dieser Einladung fand am 12. Januar in Olten eine Versammlung von Abgeordneten in dieser Angelegenheit statt. Die Beteiligung war eine recht erfreuliche. Es waren nämlich repräsentirt die Kantone Zürich (durch Seminardirektor Fries), Bern (Direktor Rüegg), Luzern (Direktor Dula), Solothurn (Direktor Fiala), Baselland (Schulinspektor Kestenholz), Graubünden (Direktor Largiadèr), Aargau (Direktor Kettiger), Thurgau (Direktor Rebsamen), Wallis (Professor Walter) und Neuenburg (Professor Humbert, Rektor der neuerrichteten Akademie). Herr Direktor Zuberbühler, welcher von St. Gallen abgeordnet war, konnte leider nicht erscheinen. Die Kantone Schwyz, Nidwalden, Zug, Appenzell A.-Rh., Tessin und Waadt hatten zwar keine Abgeordneten bezeichnet, wünschen jedoch Mittheilung des Protokolls über die Verhandlungen. Genf war der einzige Kanton, welcher ablehnend antwortete; noch nicht eingegangen waren die Antworten von Uri, Obwalden, Glarus, Freiburg, Baselstadt, Schaffhausen und Appenzell J.-Rh.

Da die Verhandlungen nicht zu einem völligen Abschluß kamen, so verzichten wir auf eine einlässliche Berichterstattung und beschränken uns für diesmal auf einige kurze Andeutungen. Nach Besichtigung einer vorliegenden Probetabelle und des reichhaltigen bei „Winkelmann und Söhne“ in Berlin erschienenen Bilderwerkes (Preis: 36 Fr.) wurde Herr Direktor Rüegg zum Präsidenten und Herr Direktor Fiala zum Aktuar ernannt. Die einlässliche allgemeine

— (Korr.) Sie bringen, Herr Redaktor, in Nr. 1 der Lehrerzeitung eine Korrespondenz aus Bern, die die auffallende Erscheinung, daß dieser Kanton eine so große Zahl sog. „Nichtseminaristen“ in seiner Lehrerschaft aufweist, erklären soll, aber unseres Erachtens eher dazu angethan ist, den wahren Sachverhalt zu entstellen, als ihn klar darzuthun. Man sollte nach derselben glauben, die 600 „Nichtseminaristen“ seien alle aus den pietistischen Privatseminarien hervorgegangen, während dies nur für etwa einen Sechstel derselben richtig sein dürfte. Diese wenigen gehören sämtlich der jüngeren Generation an, da jene Anstalten, wenn wir recht berichtet sind, erst in den letzten 10 Jahren Schüler entlassen haben, also

Schulnachrichten.

während einer Zeit, da z. B. der Streit über Buchstabier- und Schreiblesemethode auch im Kanton Bern amtlich entschieden war. Die übrigen circa 500 von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu „Nichtseminaristen“ gestempelten Lehrkräfte sind, die Schülerinnen der Einwohnermädchen Schule in Bern, die doch kein Vorwurf treffen soll, und einige alte Lehrer aus der Zeit der „Normalschulen“ abgerechnet, meistens aus den Staatsseminarien anderer Kantone (Küsna, Kreuzlingen u. s. w.) hervorgegangen und werden sich für das schöne Kompliment, das Schulwesen im Kanton Bern am gesunden Fortschritt gehindert zu haben, mit uns bestens bedanken. Wer wollte leugnen, daß die bernische Lehrerschaft gerade diesen Elementen manche Anregung zum Fortschritt verdankt? Arme bernische Volkschule, deren Schulinspektoren noch theilweise aus den Normalschulen hervorgegangen, deren Lehrerschaft durch ein Staatsseminar muß, dessen Direktoren seit 20 Jahren lauter „Nichtseminaristen“ waren! Wir begreifen nun, warum du mit Zürich u. a. den Wettkampf nicht bestehen konntest. Wie traurig muß das Schulwesen erst stehen in Basel, Schaffhausen, Glarus, wo die ganze Lehrerschaft aus so forschrittscheuen „Nichtseminaristen“ besteht! Es will uns scheinen, Ihr Korrespondent in No. 1 hätte sich nicht dazu hergeben sollen, einen unpassend gewählten Ausdruck einer Regierungskanzlei zu vertheidigen und dadurch einen so großen und achtungswerten Theil unserer Lehrerschaft unnötigerweise unangenehm zu berühren.

Ein „Nichtseminarist.“

Luzern. (Korr. vom 25. Dez.) Seit dem Erscheinen der Broschüre des Herrn Seminardirektor Dr. Dula: „Zur Revision des luzern. Erziehungsgesetzes,“ die Sie in Ihrem Blatte kurz rezensirt haben, walten in der luzern. liberalen Presse eine rege Diskussion. Das „Tagblatt“, unsere gelesenste und einflußreichste Zeitung, hat in mehrern Leitartikeln das erwähnte Schriftchen einläßlich und in gediegener Weise besprochen; desgleichen der „Eidgenosse“, die „Luz. Nachrichten“ u. c. — Hoffentlich wird nun was Rechtes herauskommen und werden wir Luzerner in Beziehung auf das Volksschulwesen nicht mehr länger unter der Arrieregarde erscheinen! Wenn nur der Ruf des Herrn Direktor Dula einmal durchdringt! Leider hat Hr. Dula schon manchmal gesagt, wie es sein sollte; aber — und es ist traurig genug — es haben seine angestrebten Reformen an dem Beharrlichkeitsvermögen — wenn man die Sache mit

einem Ausdrucke aus der Physik benennen will — der luz. Behörden und Nichtbehörden Schiffbruch gesitten. Und es erscheint auch diesmal wieder ein Freund des Althergebrachten, der besonders gegen Einen der angestrebten Fortschritte — die Jahresschulen — Einsprache erhebt. „Jahresschulen im Kanton Luzern einzuführen gehe nicht, weil sie etwas Neues seien. Die Kinder würden durch Jahresschulen (circa 40 Wochen Unterrichtszeit jährlich) weder extensiv noch intensiv weiter gefördert, als durch Halbjahresschulen (20 Wochen Schulzeit jährlich und 32 Wochen Ferien). Die Neuerung würde zu viel kosten, den Lehrer zu viel und zu sehr in Anspruch nehmen u. c.“ — Daß diese Ausreden nicht stichhaltig sind, begreift jeder verständige Mann leicht. Die Redensart: „Der Vater und der Großvater haben's auch so gemacht,“ ist doch gewiß heutzutage kein Grund mehr, etwas Unvollkommenes und Unzureichendes nicht durch Besseres erscheinen zu dürfen. Und daß die Schüler in 40 Wochen nicht extensiv und intensiv mehr lernen, als in 20 Wochen, das begreife, wer mag! Da wären denn jedenfalls nur die Luzerner klug und andere Leute und Behörden kurzsichtige Menschen oder gar Narren. Ober was sagen die Lehrer anderer Kantone zu dieser Behauptung? — Und, „Jahresschulen würden mehr kosten.“ Daß man diese Einwendung unserem Volke noch vorkauen würde, das haben wir nicht erwartet! Wir hätten geglaubt, es wäre an Segeffers Votum genug und man könnte die Ehre wohl diesem modernsten Pädagogen allein überlassen! — Nun, es wird — und wenn es auch noch so nothwendig und unauflösbar ist — es wird die Einführung von Jahresschulen in unserm Kanton eine kleine Fehde absezzen, und wir zweifeln nicht daran, daß ein tüchtiger Schritt vorwärts gethan werde, trotz Segeffers und Konsorten. — Wir möchten hier nur noch einen Wunsch aussprechen, nämlich den: Die Lehrerschaft des Kantons Luzern werde nicht müßig zusehen, was Andere in dieser Angelegenheit thun, nicht passiv abwarten, was herauskomme, sondern sich angelebentlich der Sache annehmen und sich an der Diskussion, sei es in kleinerer oder größerer Gesellschaft oder durch die Presse, rege beteiligen! Diese Hoffnung hegen wir zur Ehre der Lehrerschaft; sie hat gewiß in dieser Sache ein entscheidendes Wort mitzureden. Man wird uns aber in einzelnen Stimmen entgegnen: Die Lehrer des Kantons Luzern hätten schon lange

in einer Angelegenheit, wo Recht und Billigkeit Erhörung fordern, umsonst ein Wort mitgeredet; sie wollen nicht noch mehr verschwenden. — Doch machen, die so reden, hoffentlich nur die kleinere Zahl aus, und auch von ihnen erwarten wir, sie werden, wenn auch mit etwas erzwungener Begeisterung, sich den andern anschließen. Wir haben die zuversichtliche Hoffnung, die gesammte Lehrerschaft des Kantons Luzern und alle, welche es mit der Sache der Volksbildung redlich meinen, besonders die Hochwürdige Geistlichkeit, die hohen Behörden und die Presse, vereinigen sich mit ihrem unermüdlichen Vorkämpfer, Hrn. Seminardirektor Dula, unterstützen ihn und folgen ihm, in geschlossener Phalanz vorwärts strebend, sich tröstend mit des Dichters Wort:

Und wenn Dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertrant,
Es muß doch Frühling werden! F.

Solothurn. (Korr.) Ein hiesiger Bürger, der gewesene Standespräsident Amanz Dürholz, hat, weil ohne Leibeserben, vor seinem Tode über sein ganzes Vermögen testamentarisch verfügt und unter anderm 66,000 Fr. (ein ihm früher von einem verstorbenen Geistlichen zugefallenes Erbe) als Stipendiensonds für zwei stadtürgerliche Studirende der Theologie ausgesetzt. Dieses reiche Stipendium könnte fast dazu führen, daß angehende Theologen ab der Landschaft sich vorher in's Stadtbürgerrecht einkaufen, um der Unterstützung theilhaftig zu werden; es ist zweifelhaft, ob fortwährend zwei bürgerliche Jünglinge den Studien der Theologie obliegen werden, denn die Bürgergemeinde ist so zahlreich eben nicht. Das Haus und Mobiliar des Erblassers, im Gesamtwerth von etwa 20,000 Fr., fiel laut Testament dem Stadtschulfond zu. Andere größere Legate des gleichen Herrn lasse ich hier unberührt. — Hingegen verdient ein Vermächtnis des Hrn. H. J. Läuf, Direktor der von Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen, erwähnt zu werden. Dieser Wohlthäter des Arbeiterstandes hat vor seinem Tode als „Christbaum für die Jugend“ 4000 Fr. ausgesetzt. Da es aber bisher nicht üblich war, an die Schuljugend St. Nikolaus- oder Weihnachtsspenden zu machen, es auch in einem öffentlichen Blatte gerügt wird, daß die einzelnen Schulklassen gemeinschaftlich ihre Lehrer beschenken, so hat die Stadtschulkommission beschlossen, es soll der Ertrag dieses Vermächtnisses dazu ver-

wendet werden, auch den ärmern Kindern die im Sommer üblichen größern Spaziergänge zu ermöglichen. — Unsere neu gewählte Stadtschulkommission besteht nun aus 6 Katholiken und drei Protestanten, das beste Zeugniß, was es in Solothurn geschlagen hat. Der Rückschrittsalarm gewisser schweizerischer Blätter wegen eines Beschlusses des Kantonsraths in der Christenlehrangelegenheit ist so vollständig vom Zaun gerissen und so ungerecht, weil von Vorurtheil besangen, als nur je ein blinder Zeitungssallarm sein konnte. Der Kantonsrat hat recht gethan; er will Ordnung, nicht Willkür, weder von Seite der Pfarrer noch der Jugend. Volksbefreiung ist noch nicht Volksbildung; umgekehrt aber bewährt sich das Wort.

B. W.

Waadt. Das Direktionstomite des Lehrervereins der romanischen Schweiz hat sich konstituirt und zum Präsidenten Herrn Chappuis-Buichoud in Lausanne ernannt. Das Vereinsorgan, der *Educateur*, erscheint künftig in Lausanne, aber unter der bisherigen, bewährten Redaktion des Hrn. Professor Dr. Daguet in Neuenburg. Die Expedition überwacht der Sekretär und Kassier des Vereins, Herr Lehrer Estoppey in Lausanne. Bereits sind auch die Haupttraftanden für die Generalversammlung, welche im Sommer 1868 in Lausanne stattfinden soll, festgesetzt worden, nämlich:

1. Welches sind die geeignesten Mittel, um die Fehler und schlechten Gewohnheiten der Schüler zu bekämpfen? In welchem Maße sollen Familie und Schule dazu mitwirken, diesen Zweck zu erreichen?

2. Welches sind die besten Mittel für den Unterricht in der Orthographie?

Die kantonalen Sektionen sind eingeladen, diese Fragen sofort in Berathung zu ziehen und ihre Referate im Laufe des Jahres 1867 dem Direktionstomite zuzustellen, so daß den Generalreferenten für ihre Arbeiten wenigstens noch ein volles Halbjahr übrig bleibt.

Offene Korrespondenz. P., E., F., W. u. Z.: Mit Dank erhalten. M.: Ob nicht zu künstlich? Wird übrigens verdankt. — Unsere Herren Korrespondenten werden ersucht, sich jeweilen ein bestimmtes Korrespondenzeichen (Ziffer, einzelne Buchstaben oder volle Namensunterschrift) selber auszuwählen. — Rellamtionen betreffend die Versendung des Blattes wolle man nicht an die Redaktion in Kreuzlingen, sondern an die Expedition in Frauenfeld adressiren.

Anzeigen.

Besiebte Gesangmusik für den Männerchor.

Bei Unterzeichnetem ist noch zu haben: Album-Zusammenzug, mit einem Anhang von 11 Märchen für Sängerausflüge, à 50 Cts. netto; heitere Lieder I—IV. Heft, jedes à 25 Cts. netto; Rigigruß mit verbindender Declamation à 15 Cts. netto; gemütliche Lieder à 15 Cts. netto. Für die Schule: Jugend-album für 3 ungebrochene Stimmen, I. und II. Heftchen, jedes à 5 Cts. netto.

Leonhard Widmer, alt Lithograph
in Oberstrass, bei Zürich.

Zum Verkauf:

Ein fast neues Harmonium mit zwei Registern und sehr gutem Ton um billigen Preis; wo, sagt die Expedition.

Ein in Bau und Ton ausgezeichnetes Klavier wird sehr billig verkauft.

Neuer Handatlas

über
alle Theile der Erde
in 45 Blättern
entworfen und bearbeitet
von

Dr. Heinrich Kiepert.

Zweite, vollständig berichtigte und erweiterte Auflage.

Ausgabe in 11 Lieferungen.

Preis per Lieferung Fr. 4. 70 Rp.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt:

Nene Jugend- & Hausbibliothek
mit vielen Tonbildern, zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen, kolorirten Bildern und Karten.

Bis jetzt sind erschienen:

Wagner, H., Entdeckungsreisen in Haus und Hof
karr. Fr. 2. 70 Rp.
" Entdeckungsreisen in der Wohnstube
Preis Fr. 2. 70 Rp.
" Entdeckungsreisen im Wald und auf
der Heide . . . Fr. 3. 35 Rp.

Alle in der Lehrerzeitung besprochenen Schriften sind bei uns entweder vorrätig oder können schnellstens durch unsere Vermittlung bezogen werden.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Wagner, H., Entdeckungsreisen in Feld und Flur
Preis Fr. 3. 35 Rp.
" Entdeckungsreisen in der Heimath
1. u. 2. Bändchen à Fr. 3. 35 Rp.
Im Grünen, oder die kleinen Pflanzenfreunde . . Fr. 3. 35 Rp.

Ferner können zu den beigesetzten Preisen bezogen werden;

Kinder-Konzert.

Dreißig
heitere & gefällige leichte Musikstücke
für Pianoforte zu 4 Händen.
Eine Ermunterung für Anfänger.
von Julius Hopfe.
Preis Fr. 3.

Torenz, Liedersammlung für den
gemischten Chor. Preis 1. 80 Rp.

Largiadèr,
Anleitung zum Körpermessen.

Preis 80 Rp.

Largiadèr,
praktische Geometrie.

Preis 2 Fr.

Lahrzen, H.,
Leitfaden
bei dem
Unterrichte in der Geographie.
Preis 1 Fr. 60 Rp.